

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Unheimliche Begebenheit einer Neujahrsnacht

[urn:nbn:de:bsz:31-337338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337338)



UNHEIMLICHE BEGEBENHEIT EINER NEUJAHRSNACHT

« Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde,
als eure Schulweisheit sich träumen lässt! »

(SHAKESPEARE)

Die nachstehende unheimliche Begebenheit entstammt dem Bericht des praktischen Arztes Dr. Cron in Kaiserslautern, den dieser seinerzeit in einer medizinischen Zeitschrift veröffentlicht hat. Der Bericht ist durch zahlreiche Zeugenaussagen gestützt und wird auszugsweise wiedergegeben.

« Der Schreinergeselle Leppla war ein wegen seiner Frechheit bekannter und gefährlicher Bursche. In der Neujahrsnacht 1873 auf 74 ging er mit einigen Kameraden am Kirchhof vorbei und wettete mit ihnen um einige Schoppen Bier, dass er dessen Mauer übersteigen und dreimal um den sogenannten « Franzosenstein » herumgehen wolle. Weil er weder an Gott noch den Teufel glaube, würde er dabei diese beiden dreimal so laut auffor-

dern, ihn zu holen, dass es die Draußenstehenden hören sollten. Der Franzosenstein war ein Denkmal für die unter den Fahnen des Kaisers Napoleon I. gefallenen, aus Kaiserslautern gebürtigen Krieger, das in der Mitte des Friedhofes stand.

Der verwegene Frevler führte sein prahlerisches Vorhaben auch wirklich aus, wie sich die Kameraden durch Blicke durch das Gittertor überzeugen konnten. Beim dritten Rundgang um das Denkmal bemerkten sie aber, wie Lepplas Stimme plötzlich abbrach und er schleunigst nach der anderen Seite des Kirchhofes davonrannte. Sie gingen ihm um die Mauer herum entgegen und fanden ihn bereits wieder ausserhalb des Kirchhofs. Er war blass, zitterte und konnte nur einige unverständliche Worte stammeln. Die



Kopfbedeckung hatte er verloren. Sie brachten den Missetäter nach Hause.

Dort fand er die Sprache wieder und wollte seiner schon schlafenden Mutter den Vorfall erzählen. Sie aber mochte nichts hören und verwies ihn auf den nächsten Tag. Gleich am Morgen fiel ihr das gänzlich veränderte Wesen ihres Sohnes auf. Er war still, bleich und ass nichts. Sie liess sich nun den Vorfall erzählen und erfuhr dabei, dass sich der Frevler beim dritten Rundgang um den Gedenkstein plötzlich am linken Arm habe festgehalten gefühlt. Ein unbeschreiblicher Schreck habe ihn erfasst. Der Mut sei ihm entsunken. Er habe es nicht mehr gewagt, sich umzusehen, um festzustellen, wer oder was ihn am linken Arm festgehalten hatte. Einen Augenblick sei er stillgestanden und als er gespürt habe, dass er nicht mehr festgehalten würde, sei er in namenloser Bestürzung davongerannt.

Als er die Mauer überkletterte, sei er am Rock festgehalten und der Hut ihm vom Kopfe gerissen worden. Das waren die Einzelheiten seiner Schilderung, die zu glauben oder nicht zu glauben jedem überlassen blieb. Den Burschen selber aber verfolgte die Erinnerung an sein angeblich grauenhaftes Erlebnis von Stunde an unaufhörlich Tag und Nacht, raubte ihm

Ruhe und Schlaf, benahm ihm jede Esslust und hiess ihn, die Gesellschaft von Menschen meiden. Wie er aussagte, fühle er sich oft wieder am linken Arm angepackt und verspüre dann in ihm auf- und absteigende Kälteschauer.

Leppla hat sich in seinen Angaben nie widersprochen und sie vor der Mutter, seinen Kameraden, ja sogar vor der Polizei, dem Arzt und dem Pfarrer stets in gleichem Sinne wiederholt.»

Der behandelnde Arzt Dr. Cron berichtete sodann, wie er Mitte Februar von der Mutter zu dem Kranken gerufen worden sei und wie er ihn vorgefunden habe. Der Arzt nahm zuerst an, dass Leppla an Rotlauf am linken Arm leide. Später aber habe sich herausgestellt, dass es sich um Skorbut (Scharbock) handle, der sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitete und einen entsetzlichen Geruch ausgeströmt habe.

«Am 16. Tage» so berichtet der Arzt — «verfiel der Kranke in Delirien, lallte nur noch, stöhnte viel und laut und konnte die Glieder nur auffallend schwer bewegen. Jetzt erst hörte ich von der Mutter, die sich aufs



äusserste ängstigte, von jenem Auftritt auf dem Kirchhof. Anfänglich bestritt ich jeden Zusammenhang zwischen ihm und der Krankheit. Ich glaubte vielmehr die Ursache in dem feuchten Schlafzimmer des Kranken zu erkennen. Einem Einwand der Mutter hielt ich entgegen, dass der Skorbut nun wohl auch bei den anderen Familienmitgliedern sich zeigen würde. Gleichwohl aber geschah dies nicht trotz der Übertragbarkeit des Skorbutts und trotzdem fünf Personen mit dem Kranken das Schlafzimmer geteilt hatten.

Am 22. Tage befahl ihn zunehmende Atemnot, am 23. hatte er einen Erstickungsanfall. Über die ganze Ausdehnung beider Lungenflügel war lautes Rasseln zu hören. Das Atemgeräusch war sogar auf der Strasse vernehmbar und das Haus von Neugierigen umstellt. Der Kranke warf grosse Mengen von braunem oder hochrot gefärbtem, wässrigem Blute aus.

Ein namenloses Entsetzen spiegelte sich in seinem Gesicht. Er verlangte nach einem Geistlichen, dem er ein offenes Bekenntnis ablegte. Der Geistliche sagte mir später, dass er noch nie einen Sterbenden voll grösserer Todesfurcht und Seelennot getroffen habe als diesen Leppla.

Nachdem die furchtbare Krankheit den ganzen Körper erfasst hatte, schwoll der linke Arm erneut an. Er verfärbte sich dieses Mal aber nicht hochrot, sondern schmutzigbraun. Am nächsten Tag war der ganze Arm bis zu den Fingerspitzen gleichmässig dunkel-bräunlich rot und teigig angeschwollen. Gleichzeitig wurden auch beide Unterschenkel stellenweise befallen, wenn auch nicht von gleichem Ausmass wie der Arm.

Dieser bedeckte sich mit brandigen Blasen, die eine bräunliche Flüssigkeit enthielten. Vom 38. Tage an schwoll der Arm ab und trocknete ein. Die Haut liess sich in schwarzen, trockne-

nen Fetzen abziehen. Der Arm vertrocknete. Der Patient verfiel in Tode-schlummer. Am 40. Tage der Erkrankung — dem 35. meiner Beobachtung — hauchte Leppla seine gemarterte, gefolterte Seele aus.

«Kein Wunder» — so schliesst der Arzt seinen Bericht — «dass dieser Fall das grösste Aufsehen erregte. Ständig war das Haus von Neugierigen umlagert, die den vom Teufel Gefassten sehen oder wenigstens hören wollten. Sogar die Polizei musste herbeigerufen werden zur Feststellung des Tatbestandes und zum Schutze der Angehörigen des Kranken.

Natürlich hiess es im Volksmunde, es sei «des Teufels Berührung gewesen, die den linken Arm habe verdorren lassen» und unzweifelhaft sei die gerechte Strafe des Himmels zu erkennen, die den Gotteslästerer und Frevler getroffen habe. Das Begräbnis Lepplas lockte eine unübersehbare Schar Neugieriger an, von denen wohl viele in pharisäischer Überheblichkeit sich unendlich besser vorgekommen sein mögen als der dahingegangene Büsser.

An sie waren die flammenden Worte des Geistlichen gerichtet, der seine Ansprache mit den Worten der Bibel schloss:

«Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehl, der werfe den ersten Stein auf diesen reuigen Sünder!»...

Max HERTWIG.





IM BURGENLAND DER NORDVOGESEN

ENTDECKT wurde das Burgenland der Nordvogesen durch August Becker, für den Sonntagsausflügler mit genauer Wegebezeichnung, beschrieben durch Curt Mündel und in seiner einzigartigen Schönheit gepriesen durch Carl Gruber in den empfindungswarmen und tiefeschürfenden Ausführungen von «Ein Wasgauherbst». Wir beginnen unsere Wanderungen, die uns die sehenswerten Burgen dieser trotz aller Bemühungen wenig besuchten Gegend erschliessen sollen, von Lembach aus.

Der Ort scheint früher, nach angrenzenden Flurbezeichnungen wie «Lange Gass» zu urteilen, eine grössere Ausdehnung gehabt zu haben als jetzt. Lembach zerfiel in zwei Teile, den Flecken und das Dorf, die beide durch die Sauer voneinander getrennt waren. Beide waren ursprünglich im Besitz der Herren von Ettendorf, der Flecken als bischöflich Strassburgisches Lehen, das Dorf als Allod. Beide wurden 1356 den Herren von Fleckenstein zu Lehen gegeben. Nach dem Aussterben der Ettendorf blieben die Fleckenstein im Besitz beider Teile. Nach dem Tode des letzten Fleckenstein kam das bischöfliche Lehen an die Vitzthum von Egersberg, die Goellnitz, die Gayling und die Johann von Mundolsheim, sämtliche Erben des letzten Fleckensteiners, das Allod in den Besitz der Vitzthum allein. Im Dreissigjährigen Krieg hatte Lembach viel zu leiden, wie auch während der späteren Kriegsruhen im Spanischen Erbfolgekrieg, in den Revolutionskriegen und im letzten Weltkrieg.

Früher wurde bei Lembach Erz gegraben. Die Erze fanden ihre Verwendung auf der Eisenschmelze, die in der Revolutionszeit verschwunden ist. Über einen römischen Altarstein, der bei Lembach gefunden wurde, hat Robert Forrer berichtet. Da der Ort am Keltenweg von Weissenburg nach Bitsch liegt, hat er für Archäologen auch weitere Bedeutung. Die Lembacher Schanzen bei der Einmündung des Denteltales stammen aus den Kämpfen der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts.

Auf der Wanderung nach dem Fleckenstein, einer der merkwürdigsten und kühnsten Burgen des Landes, halten wir uns bei der Ruine

HOHENBURG

auf. Sie führt über den Toren das Wappen der Sickingen, Hohenburg, Andlau und Hunolstein.



Das Schloss war im Besitze der schon früh angesehenen Familie Puller. Der Minnesänger Konrad Puller von Hohenburg war Mitglied dieser Familie. Im Jahre 1276 schloss er sich dem Zuge Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar an, obgleich ihn die Liebe zu einer edlen Jungfrau an die Heimat fesselte. In dieser Trennungszeit dichtete er drei Minnelieder voll Sehnsucht nach der Heimat und der Geliebten. Unter seinen Nachkommen ist Wirich der Ältere ein Mann gewesen, der durch Ansehen und wachsenden Besitz zu den ersten des Landes gehörte und in der Geschichte jener Zeit viel und ehrenvoll genannt wird. Einer seiner Söhne ist jener unselige Richard von Hohenburg, der nach einem unruhigen Leben im Jahre 1482 wegen Mords und unnatürlicher Laster in Zürich mit dem Feuertode bestraft wurde. Auf Hohenburg erfüllten sich die Geschehisse Franz Sickingens, da er hier die Verträge verbriefte, deren Bruch den Vorwand zu seinem Feldzug gegen Kur-Trier liefern mussten. Sickingen hatte kurz vorher die Hohenburg mit neuen Bollwerken versehen. Nach seinem Fall aber übergab sich die wohlausgerüstete Burg den Siegern ohne Widerstand und wurde in Brand gesteckt. Erst 1542 gestatteten die verbündeten Fürsten den Wiederaufbau. Im Jahre 1680 wurde sie durch Monclar zerstört.



Von den Baulichkeiten der Burg

FLECKENSTEIN

sind nur noch spärliche Reste erhalten. Dagegen stehen zum Teil noch die gewaltigen senkrechten Umkleidungsmauern. Verlockend ist es, in den Hohlräumen, zwischen Fels und Bekleidungsmauern, auf Leitern und Treppen emporzusteigen. Der Felsen birgt viele Hohlräume, Treppen und einen Saal mit natürlichen Felsenpfeilern. Im Innern führt eine in den Fels gehauene Treppe auf das Felsplateau mit natürlicher Brustwehr.

Das Geschlecht der Fleckensteiner war einst das älteste und mächtigste des Elsasses und bekleidete wiederholt die Würde eines kaiserlichen Landvogtes in Hagenau. Das Geschlecht, das sich in drei Linien geteilt hat, starb 1726 im Mannesstamm aus. Das Schloss, das Jahrhunderte hindurch für uneinnehmbar gehalten hatte, wurde 1674 überfallen und einige Jahre später zerstört.

In etwas mehr als einer Stunde gehen wir voll von herrlichen Eindrücken nach Lembach zurück.

Nachdem wir im Orte übernachtet, führt uns am andern Tag der Weg über den Lichtenbacher Hals, an der Ruine Frönsburg vorbei, der alten Burg Frundsberg, die durch Johann von Lichtenberg, den späteren Bischof von

DIE WEGELNBURG,

zu der wir weiter gelangen, bietet eine weite Aussicht. Man sieht bei klarer Luft sogar das Strassburger Münster. Zwischen Wegelnburg und Hohenburg liegt die Ruine Löwenstein, in der laut Volkssage der Lindenschmidt hauste. Dieser war ein sehr gefürchteter Räuber. Um seine Verfolger irrezuführen, liess er seine Pferde verkehrt beschlagen.





Strassburg, zerstört worden ist, über den Maimont zum

WASIGENSTEIN.

Auf dem Maimont sind Spuren eines Ringwalles; auch wurden vorrömische und römische Scherben gefunden. Es bietet sich ein prachtvoller Anblick mit weiter Aussicht vom Opferstein.

*Ein Pfad biegt von des Maimonts Gipfeln
In ein elsässisch Waldtal ein.
Und braunrot starrt aus grünen Wipfeln
Der Doppelklotz des Wasigenstein.*

*Wie ein vermoostes Waldgeheimnis
Ruht das geborstene Riesenhaus
In Schutt und schweigender Verträümnis
Von dunkler Vorzeit Rätseln aus.*

An den Wasigenstein verlegt ein Gedicht des 10. Jahrhunderts, das Waltharilied, die blutigen Kämpfe seiner Helden. Auch in späteren Zeiten wurde die Burg viel besungen. Goethe hat von Niederbronn aus die Gegend besucht und seine Eindrücke im 10. Buch von «Dichtung und Wahrheit» festgehalten. Uhland hat den Ort besucht und Victor Scheffel hat ihm in «Gaudeamus» ein Denkmal gesetzt. Erinnern wir kurz an die Heldensage:

Walther, der Sohn Alpkers oder Alpharis, der über die Goten in Aquitanien gebot, Hagen von Tronje, ein Dienstmann des Frankenkönigs Gibich zu Worms, und Hildegunde, die Tochter des Königs Herrich von Burgund, sind am Hofe des Hunnenkönigs Etzel als Geiseln. Hagen entflieht. Bald folgt ihm auch Walther mit seiner Geliebten Hildegund und zieht mit vielen Schätzen über den Rhein. Gunther, der habsüchtige Sohn und Nachfolger Gibichs, hört von ihnen und zieht den Flihenden beutegierig nach. Walther war unterdessen landeinwärts geflohen.

*«Waltari ritt indessen landeinwärts von
dem Rhein,*

*In einem schattig finstern Forste ritt er
ein;*

*Das war des Weidmanns Freude, der alte
Wasigenwald,*

*Wo zu der Hunde Bellen das Jagdhorn
lustig schallt.*

*Dort ragen dicht zusammen zwei Berge in
die Luft,*

*Es spaltet sich dazwischen anmutig eine
Schlucht*

*Umvöllt von zackigen Felsen, umschlungen
von Geäst*

*Und grünem Strauch und Grase, ein rechtes
Räuberneß ».*



Hier setzte sich Walther zur Wehr, wobei jener furchtbare Kampf stattfindet, in welchem Gunthers Recken einer nach dem andern fallen. Nur Gunther und Hagen beteiligten sich nicht an dem Kampfe, den die hereinbrechende Nacht beendet. Als Walther am nächsten Morgen den Heimritt fortsetzt, wird er von Gunther und Hagen überfallen. Ein grimmer Kampf beginnt. Gunther ver-

liert den Schenkel, Walther die Hand, Hagen das Auge. Kampfmüde stillen sie das Blut Die Jungfrau mischt den Wein. Nun ergehen sich die Helden in grimmigen Scherzreden und erneuern den Bund der Blutsfreundschaft. Walther kehrt in sein Land zurück, feiert in Laugres sein Hochzeitsfest mit Hildegund und herrscht nach seines Vaters Tod über sein Volk, allgeliebt und glücklich, dreissig Jahre.

Die Burg erscheint zuerst im Besitz des Geschlechtes von Wasigenstein im Jahre 1272. Nach diesem kommen die Fleckensteiner in den Besitz der Burg. Nach deren Absterben erwarben sie die Grafen von Hanau-Lichtenberg durch Kauf.



Viele Jahrhunderte später hat Goethe von der Burg aus das Strassburger Münster begrüsst.

DIE WASENBURG

bietet architektonisch mit ihren schönen Fenstern einen reizenden Anblick. Die Burg wird bereits im Jahre 730 in den «Weissenburger Schenkungen» erwähnt. Sie beherrschte ehemals den Pass. Zur römischen Zeit befanden sich an dieser Stelle ein Kastell und ein Tempelchen. Eine Inschrift zeugt noch von jener Zeit : Serverinius Satullinus, Sohn des Caius, stettet dem Merkur ein dankbares Gelübde ab.

Paul CASPER.

FABRIQUE SPÉCIALE
D'ARTICLES DE PÊCHE

DÉTAIL

GROS



Preiser

FONDÉE EN 1868
10, Quai de Paris - STRASBOURG
Téléphone : 211.30

Sehr grosses Bambuslager für verschiedene Verwendungen - Sowie : Fischerei - Elektrizität - Landwirtschaft - usw.

SPÉCIAL-PREISE FÜR WIEDERVERKÄUFER

SCHÖTT

Das Messbuch des Laien
in der Kirche

Das beste Hilfsmittel für eine Einführung in die Liturgie der Hl. Messe

Das SCHOTT-MESSBUCH ist
wieder in allen gefragten
Ausgaben und Ausführungen
erhältlich :

— Einfache Einbände mit Rotschnitt —
Luxusausgaben in schwarzem und farbigem
Saffianleder mit Rot- und Goldschnitt

ZU BEZIEHEN DURCH JEDE
GUTE BUCHHANDLUNG !

Verlag HERDER . Freiburg i. Br